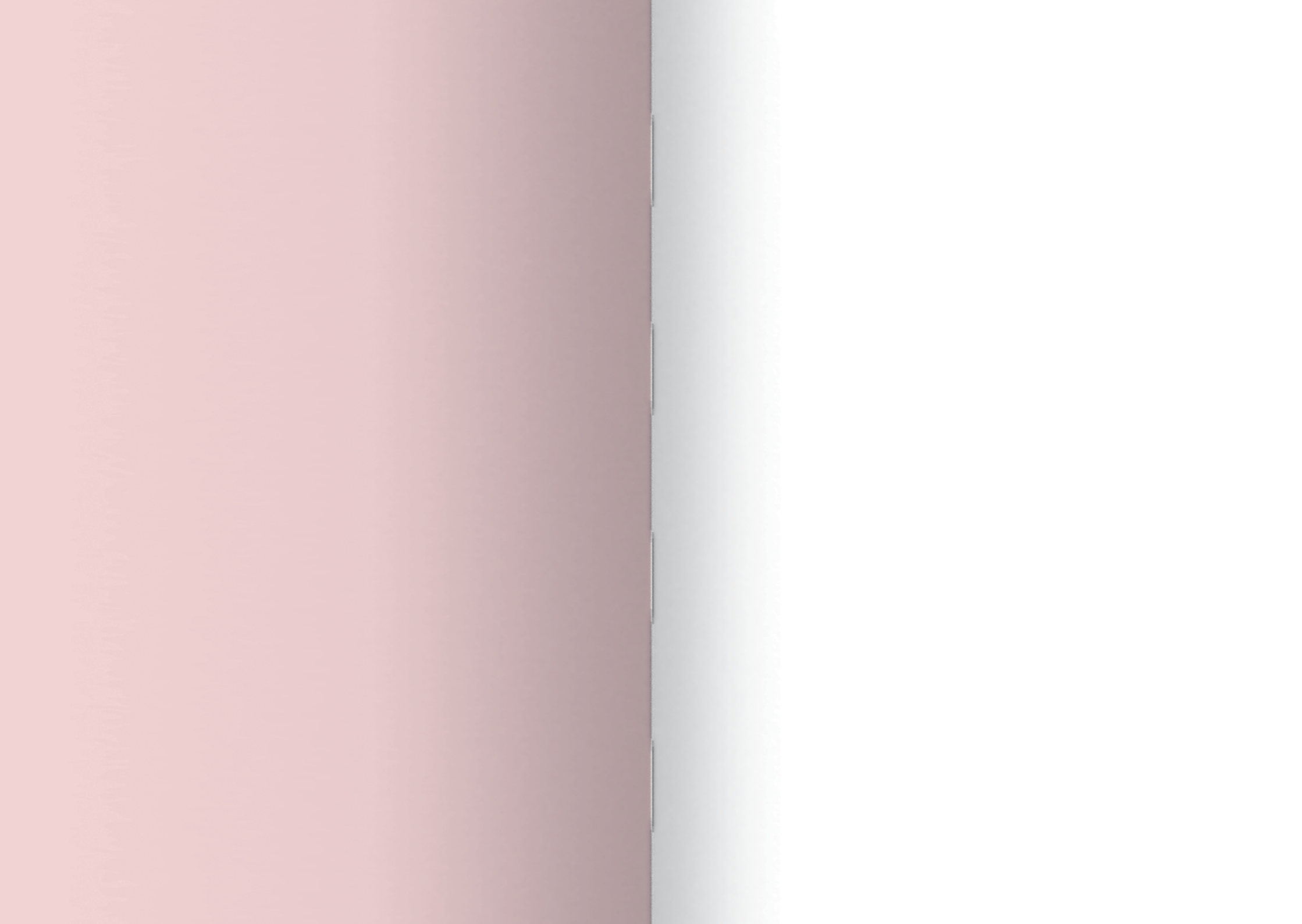


fun
dus

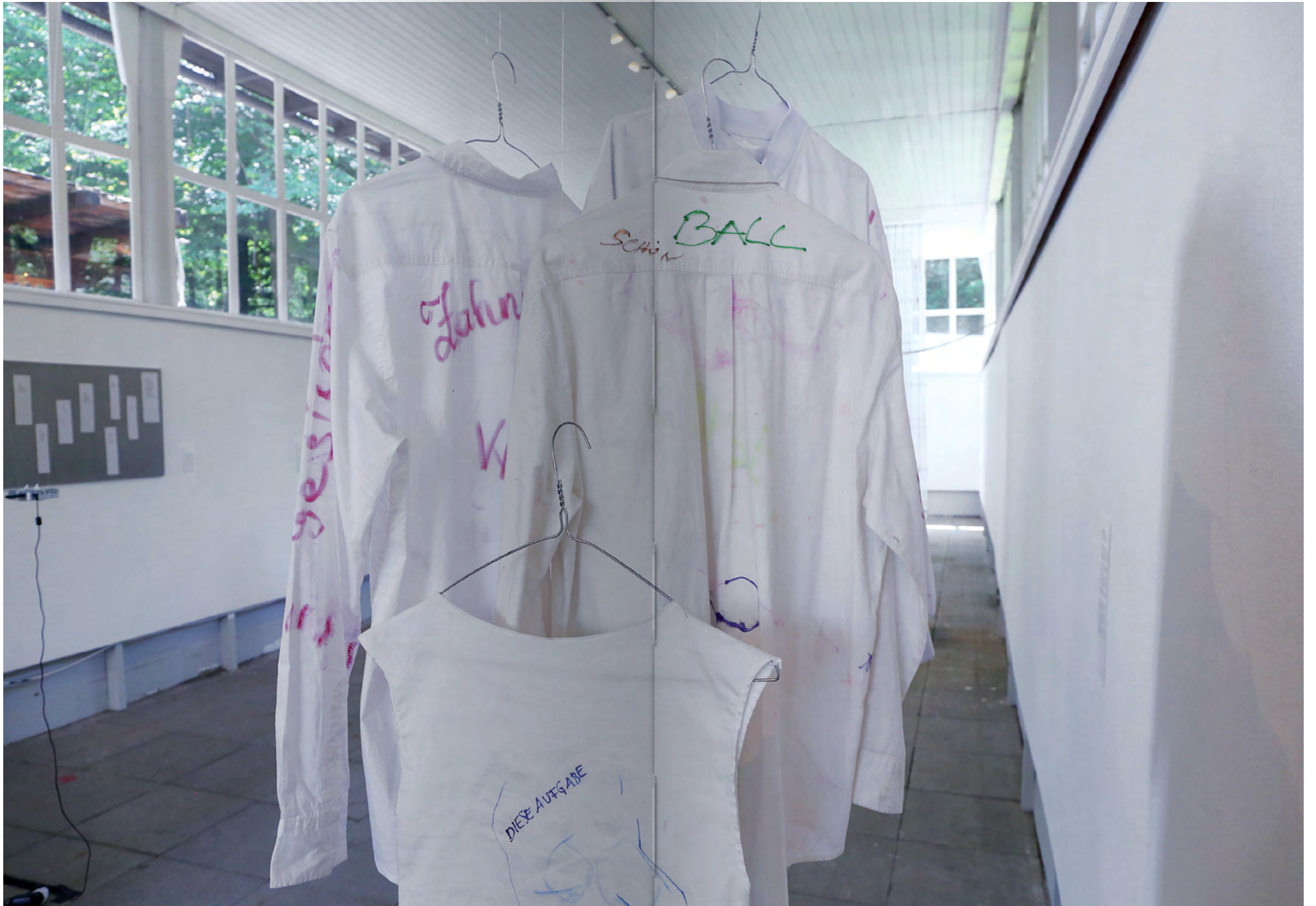
WU
WU
WU



fundus

Unser [geistiger]
Grundstock.

Ein Bestand, auf
den bei Bedarf
zurückgegriffen
werden kann.



Katalog zur Ausstellung **fundus**
Unser [geistiger] Grundstock.
Ein Bestand, auf den bei Bedarf
zurückgegriffen werden kann.

Nahezu unzählig ist die Auswahl
an Material und Technik.
Und nahezu unzählig sind die Prozesse,
die ablaufen, wenn wir Ideen entwickeln.

Ein Fundus an Materialien
Ein Fundus an Prozessen
Ein Fundus an Ideen

Eine Ausstellung von Studierenden des
Fachbereichs Gestaltung: Technik.Textil
der Universität Mozarteum Salzburg,
Bildende Kunst und Gestaltung.

Ausstellungszeitraum
14. Juni bis 31. Juli 2019

Ausstellungsort
Stadtgalerie Zwergelgarten
Zwergelgartenpavillon
im Mirabellgarten

Mit Arbeiten von:

Stefan Berger
Christina Breiffuss
Marie-Christin Fritz
Marie-Bernadette Gollackner
Magdalena Maria Karner
Marlene König
Paulina Krasser
Verena Laireiter
Hannah Lechner
Tina Lindlbauer
Lisa Marinello
Stefan Nürbauer
Jakob Schiendorfer
Felix Stanzer
Vanessa Steiner
Bianca Strasser
Denise Tamara Tosun
Nathalie Unteregger

Seit 2017 gibt es den Studiengang Gestaltung: Technik.Textil an der Universität Mozarteum. Mit der nun vorliegenden Publikation möchten wir die erste große Ausstellung des Studiengangs, die im Sommer 2019 im Zwergelgartenpavillon der Stadtgalerie in Salzburg stattfand, festhalten und sichtbar machen. Die Zusammenlegung der Studienfächer Technisches und Textiles Werken eröffnet eine breite Vielfalt an Möglichkeiten der gestalterisch-künstlerischen Auseinandersetzung mit materieller Kultur im Bildungsbereich. Es war uns ein großes Anliegen, diese Vielfalt öffentlich zu zeigen und in Form dieses Katalogs nachhaltig erfahrbar zu machen.

Die inhaltliche Bandbreite der studentischen Arbeiten zeigt, dass es innerhalb des Studiums um weitaus mehr als um reine Gestaltung von Objekten geht. Vom Umgang mit Reparatur, sozialen Interventionen, der Auseinandersetzung mit Materialien und Techniken über die Beschäftigung mit Identität, Diversität und Gender, dem Einbeziehen von Geschichte, einem Sichtbarmachen von Werten bis zu einem Verantwortungsbewusstsein gegenüber unseren Ressourcen spannen sich Möglichkeitsräume, in denen Studierende zu Lösungen kommen, die eine innere Haltung entstehen lässt.

So überzeugen die angefertigten Arbeiten keinesfalls nur durch ihre handwerkliche Präzision in den unterschiedlichsten Materialien wie Holz, Metall, Keramik, Textil und Papier oder den Medien und Techniken wie Fotografie, Video oder Druck. Sie werfen vor allen Dingen Fragen auf, die in der heutigen Welt für unsere Gesellschaft aktueller denn je – und somit unverzichtbar sind:

How to make? How to think? How to live? Dies sind die aktuellen Parameter des neuen Studiengangs Gestaltung: Technik. Textil. Wie mache ich etwas? Wie wird produziert? Wie ist etwas hergestellt? Was machen wir, warum und weshalb? Wie leben wir jetzt und wie wollen wir in Zukunft leben? So gestalten wir Dinge nicht nur unter rein funktionalen Aspekten, sondern das Gestalten beinhaltet die Art und Weise wie wir leben und die Beziehung zwischen dem menschlichen Sein und der Welt. Vom eigenen Körper zum Raum, zur Umwelt und wieder vom Großen ins Kleine zurück – Gestaltung hat einen aktiven Einfluss auf uns und unsere Gesellschaft.

Unter dem Titel **fundus** wurde eine Auswahl studentischer Arbeiten, die im Rahmen mehrerer Bachelor- und Masterprojekte entstanden sind, zusammengestellt.

Sie entstanden sowohl im Rahmen der Semesterprojekte *Zweite Haut*, *Bewegung*, *Rhythmus*, *Swing*, *Leerlauf* und *Vorhang* als auch in Form von betreuten Einzelprojekten in den unterschiedlichen Werkstätten. Lassen Sie uns gemeinsam durch die Ausstellung mit den 18 Positionen wandern.

Im Rahmen des Projektes *Zweite Haut* wurde Kleidung als Werkzeug für Handlungen und Beobachtungen im öffentlichen

Raum eingesetzt. Die Kleidung diente als Freifläche für Bild und Text sowie als Objekt für Interventionen und Performances. In diesem Zusammenhang soll hier auf die Arbeiten *Sonntagskleid* von Marlene König, *Etikett* von Paulina Krasser und *Das unbeschriebene Blatt* von Hannah Lechner hingewiesen werden.

Ziel des Projektes *Bewegung* war es, Objekte für einen persönlich wichtigen Ort zu entwerfen und zu realisieren. Das konnten ein Lieblingssort, ein verhasster, ein immer wiederkehrender oder ein aufregender Ort sein. Die entstandenen Objekte bewegten sich zwischen Kleidung, Möbel, Architektur und Installation und standen immer in Interaktion mit dem gewählten Ort, wie auch die gezeigte Arbeit *Almkanal* von Nathalie Unteregger demonstriert.

Innerhalb des Projektes *Rhythmus* setzten wir uns mit dem Rhythmus als einem metastabilen Zustand auseinander, einem Zustand, der potentielle Energien enthält, die durch variieren, durch Hinzufügen oder Weglassen von Elementen aktiviert und verändert werden kann. Ausgangspunkt der einzelnen gestalterischen Projekte war ein individuell gewähltes Musikstück. Wir zeigten die Arbeiten *Längsstreifen* von Stefan Berger und *...Sound...Tracks...* von Marie-Bernadette Gollackner.

Im Projekt *Swing!* erforschten Studierende die unterschiedlichen Formen des Schaukelns und näherten sich dabei durch verschiedene Parameter dem Entwurf an: Bei dem Einen war der Ausgangspunkt die Bewegung, bei dem Anderen das Material, bei einem Dritten die Form oder auch die Zielgruppe und bei Letzterem die Funktion. Mut! Als auch Faulheit! sind Begriffe, die Felix Stanzers Objekt *Die Schaukel für Fallende* und Stefan Nürbauers Schaukel *Folifora*, stolz an die zukünftigen Nutzer*innen hinausposaunen.

In einer Zeit von Überreizung und ständigem *online* sein entwickelten die Studierenden im Projekt *Leerlauf* Herangehensweisen und Objekte, die scheinbar nutzlose, nicht sinnvolle Tätigkeit salonfähig machen oder durch eine sinnlich-haptische Erfahrung zu einem bewussten Nichtstun führen. Die ganz unterschiedlichen Auseinandersetzungen zeigen sich in den Arbeiten *Zick Zack* von Magdalena Maria Karner, und *nichts und etwas* von Tina Lindlbauer.

Der Vorhang spielt mit dem Verborgenen, offenbart, dekoriert, schützt, wärmt, strukturiert den Raum, schafft Räume, verbindet innen und außen, erzählt Geschichten, ist leicht, ist schwer, ist spielerisch, ist technisch, ist transparent, ist opak. Davon erzählen die Arbeiten *Colour of Culture 3* von Verena Laireiter und *Legoliesl* von Bianca Strasser.

Die betreuten Einzelprojekte entstanden aus ganz persönlichen künstlerisch-gestalterischen Fragestellungen. Mit *Mobile* stellt Christina Breitfuss Fragen nach Heimat, was sie ist oder sein kann. Dass das Reparieren eine gestalterisch hochwertige und handwerklich ästhetische Lösung sein kann,

beweist Jakob Schiendorfer mit seinem Sitzmöbel *Die Prothese*. Vanessa Steiner hingegen inszeniert die Erinnerung an Fundstücke und deren Orte und setzt jedem Stein in *I will never find a stone like this, says Steiner*, mit Sockel und Vitrine ein Denkmal.

Räume können Geborgenheit und Schutz bieten, sie ermöglichen ein Verkriechen: *Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen ...* – eine Ambivalenz, die sich auch in der textilen Arbeit *Höhlengleichnis* von Marlene König widerspiegelt.

Mit *Brückenschlag* schafft Marie-Christin Fritz Verbindung zwischen der Wahrnehmung sehender und sehbeeinträchtigter Menschen, indem sie über die fein abgestimmten Oberflächenstrukturen ihrer keramischen Vasen eine Vielzahl taktiler und visueller Erlebnisse ermöglicht.

Im Zentrum von *Black is more than a Colour* von Denise Tamara Tosun steht ein Stoff, eine Farbe: *Menschen verhüllend ... mich, dich, sie*, wie sie dazu assoziiert.

Lisa Marinello schuf mit *Der Knoten* eine textile Skulptur aus 26 Meter Stoff ohne Anfang, ohne Ende, Symbol von Widersprüchen, Ängsten, Hoffnung und Sehnsucht.

Wir danken allen Studierenden für das sich Einlassen, Weiterdenken, Verwerfen, Hinterfragen, Dranbleiben, Gestalten und Umsetzen ihrer ganz eigenen Positionen und das Teilen mit der Welt.

Des Weiteren danken wir allen Lehrenden, die Projekte betreut oder mit individuellen Expertisen in Theorie und Praxis begleitet haben und den Verantwortlichen in den Werkstätten, wo die Dinge mit viel Leidenschaft und handwerklichem Know-how entstanden sind.

Ganz besonderer Dank gilt Mag. Gabriele Wagner, Nikolaus Kohlberger und dem Team der Stadtgalerie Salzburg, die den Zwergelgartenpavillon für uns geöffnet und nun in einem weiteren Schritt die Realisierung dieses Katalogs ermöglicht und unterstützt haben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Blättern, Betrachten und Lesen unseres kleinen, feinen Katalogs. Lassen Sie sich inspirieren und seien Sie herzlich willkommen am Department für Bildende Künste und Gestaltung an der Universität Mozarteum.

*von Corina Forthuber und
Frauke von Jaruntowski*



Ungefähr Anfang der 1890er Jahre bestand der brillante kuratorische Einfall des Kunsthistorikers Wilhelm von Bode für das nach ihm benannte Berliner Bode Museum, in der nüchternen Rücksicht auf die genealogische und szenische Herkunft von Kunstwerken der Renaissance. Unter Rezeption damals gängiger kunsttheoretischer Modelle – z.B. Jacob Burckhardt: „*Das italienische Festwesen in seiner höheren Form ist ein wahrer Übergang aus dem Leben in die Kunst.*“ – entschied sich von Bode für eine Präsentation der Kunstwerke mit und innerhalb ihres ursprünglich für Florentiner Haushalte angedachten Ambientes. Gemälde hängen im Bode Museum über Kommoden, Skulpturen stehen neben Vasen auf Tischen, religiöse Bildwerke und sakrale Gegenstände werden in an Seitenaltäre erinnernde Raumnischen inszeniert. Wiederaufgelegte (rekonstruierte) historische Tapeten und auch die Architektur des Hauses in Form einer Basilika, nehmen die Betrachter*innen mit in das historisch vergangene Zuhause der ausgestellten Dinge. Diese historisierende Umsetzung einer Ausstellung versucht das Publikum in einen vergangenen, künstlerisch durchgestalteten Raum zu versetzen, um damit die Gestimmtheit, den gestalterischen Idiolekt einer historischen Situation anklingen zu lassen und unterstützt die Betrachter*innen im ästhetischen Nachvollzug dinglich überlieferter Geschichte(n).

Der von Burckhardt beschriebene Übergang gestalteter Wirklichkeit aus dem Leben in die Kunst, scheint auch heute noch ein Aspekt von künstlerischer Gestaltung zu sein: Die Ausstellung *fundus* wurde mit dem Fest der Vernissage eröffnet, im öffentlichen Galerieraum ereigneten sich auf die ausgestellten Arbeiten bezogene ästhetische Erfahrungen, Gespräche und Diskussionen, der Wein sorgte für Festlichkeit und Unruhe bzw. Entspannung. All die ausgestellten Objekte, in ihrem von den Studierenden sorgfältig kuratierten Zusammenspiel, nahmen dabei entschiedenen Einfluss auf die körperliche Anwesenheit und das Empfinden der Besucher*innen, stellten einen ästhetischen Kontext für unsere gemeinsamen Bewegungen bereit. Gestalterische Entscheidungen, Design und räumliche Wegführungen prägen ihre Umgebung, sind wie in einer Art endlosem Telefongespräch mit der sinnlich geteilten Welt, dem worauf wir uns alltäglich beziehen und worin wir uns aktuell befinden, in Kontakt. Die Vernissage versammelte die Öffentlichkeit, um über die das Leben begleitenden Dinge anhand der ausgestellten Objekte ein Gespräch anzuzetteln.

„Es geht nicht mit rechten Dingen zu“, die Umgangssprache weiß von der latenten Unheimlichkeit unserer Erfahrungswelt und rechnet dieses sprichwörtlich direkt unserer gegenständlichen Kultur vor. Ein durchschnittlicher Westeuropäer besitzt ca. zehntausend Gegenstände und hinter allen diesen Sachen stecken Strategien des Sichtbarmachens wahrgenommener Bedürfnisse, technische Entwicklungen und Arbeitsschritte, sowie der jeweilige Versuch die ständig

andrängende Welt zumindest in Teilaspekten irgendwie sinnvoll zu gestalten.

„Jemand ist guter Dinge“ und teilt uns dies über die Metapher der wohltuenden Einrichtung einer Objektumgebung mit, „things are going better“ – Gegenstände stabilisieren Lebensprozesse und stiften unter unseren zehntausenden Besitztümern lebbare und vor allem alltäglich zu bewältigende Lebensmodelle. Von der Schüssel für die Frühstücksflocken, über den stabilisierenden Haltegriff im öffentlichen Nahverkehr, bis hin zu ausgestellten Kunstwerken, welche uns in einen Denkraum versetzen können, reichen die Beispiele der Bedeutungsfähigkeit von nicht begrifflich verfassten, aber lebensgewichtigen, gegenständlichen Optionen.

Auf sehr direkte Art und Weise lassen uns die Dinge ihre Anwesenheit spüren, aber auch ihren Mangel. Heute habe ich z.B. meine Geldbörse zu Hause vergessen und komme dadurch eindeutig schlechter durch den Tag, der Entzug von bestimmten materiellen Kulturzugängen bedeutet einen signifikanten Einbruch an Weltteilhabe. Der weltweite Mangel an Sanitäreinrichtungen, um grundlegende Überlebensbedürfnisse zu befriedigen, verursacht in Regionen dieser Welt katastrophale und tödliche Zustände. In einem Kleidungsgeschäft am Alexanderplatz in Berlin ist es möglich ein neues T-Shirt für 3 Euro und neue Schuhe für 9 Euro zu kaufen, damit vermerkt man den 10.001. und 10.002. Gegenstand im Haushaltsbuch.

Aus Gegenständen bestehende informative und handlungsleitende Netzwerke bilden heute unseren lebensweltlichen Grundstock, unseren Fundus, aus dem heraus Teile unserer Biografien entstehen. Lernen mit der tobenden Dingwelt nachhaltig umzugehen, scheint das gesellschaftliche, ökologische und politische Thema unserer Stunde zu sein. Wilhelm von Bodes Berliner Museum und die Ausstellung *fundus* eröffnen Räume, welche uns spürbar und nachfühlbar über die Logik des Zusammenhanges der Dinge unterrichten und zum Gespräch darüber verleiten. Für einen sensiblen und diskursiven Umgang mit dem öffentlichen und ökologischen Aktionsraum der Dinge gab die Ausstellung *fundus* ein weiteres verfolgendes Beispiel.

von Nikolaus
Kohlberger



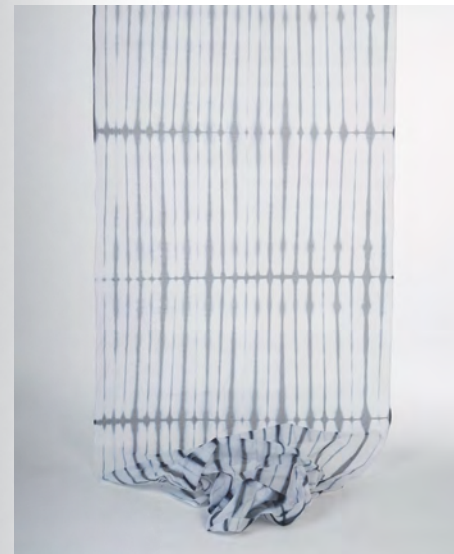
Stefan Berger

Längsstreifen

*Vier Stoffbahnen
à 400 × 140 cm
2018/19*

Beginnt man, mehrere Dinge aneinanderzureihen, entsteht automatisch ein Rhythmus. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Töne, Gegenstände oder ja, Streifen handelt. In einer rhythmischen Melodie ist es schwer, jeden Ton für sich zu betrachten, automatisch verschmelzen sie miteinander und werden ein Ganzes. So ähnlich verhält es sich mit Streifen. Sobald mehrere aneinandergereiht sind, entstehen Gruppen. Die Streifen beginnen sich gegenseitig zu beeinflussen und werden nicht mehr als einzelne Elemente wahrgenommen.

In der Arbeit *Längsstreifen* steht das Arbeiten am Material eindeutig im Vordergrund. Sich einem Material hinzugeben und daran auszuprobieren. Während des gesamten Arbeitsprozesses wurde mein Handeln und Schaffen durch das Hören von rhythmischen Klängen beeinflusst. In einem fast schon meditativen Zustand wurden mehrere Stoffbahnen mit Streifen versehen. So kristallisierten sich letztendlich vier Bahnen heraus, deren Streifen mit unterschiedlichen Techniken gearbeitet sind. Genäht, gestickt, gedruckt und gefärbt.





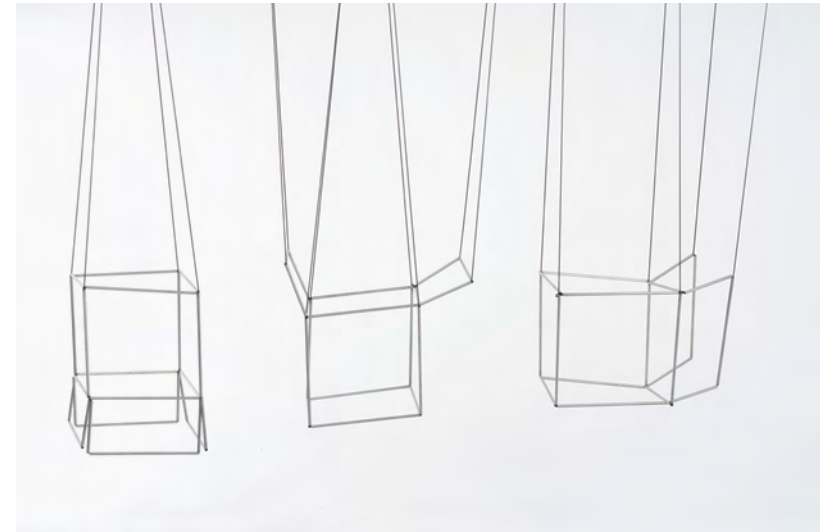
Christina Breidfuss

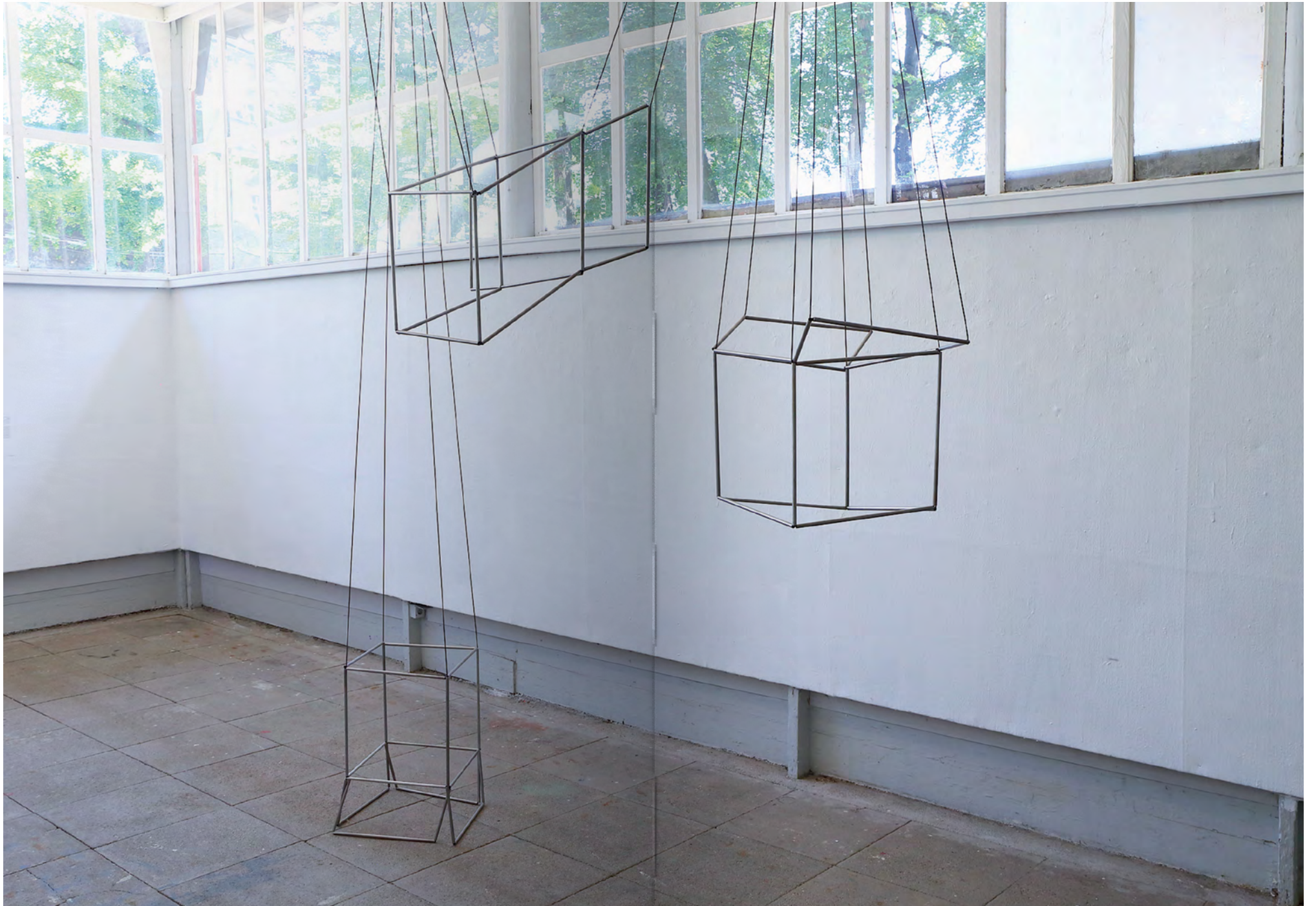
Mobile

3 Mobile
Metallrohre, Gummischnüre
2018

Die Mobile sind Teil einer Rauminstallation, die im Kulturverein Schloss Goldegg im Rahmen meiner Einzelausstellung *Heimat: Wie a Schachtei* 2018 gezeigt wurden.

Die Schachtel in Form eines elastischen Raumgerüsts diskutiert die vielschichtige Bedeutung des Wortes: Heimat. Mit Augenzwinkern wird in dieser Arbeit Heimat als eine subjektive Umwandlung eines konkreten Raumerlebnisses zu einem elastischen polyvalenten Begriff visuell erforscht.







Marlene König

Höhlengleichnis

*Videoinstallation
in Zelt
155 × 110 × 120 cm
2018/19*

Die schiefen Lehnen von vier alten Sesseln bilden die Grundmauern. Schwere, gewebte Vorhänge werden zu Flächen, die an Wände erinnern. Regale, Lampenschirme und Vorhangstangen dienen als Ankerpunkte. Der Innenraum, ausgekleidet mit Decken, Kissen und Bettlaken. Nur ein Schlupfloch führt nach draußen. Bauen, sich verkriechen und das kleine Glück ist perfekt.

Ein Grundbedürfnis von uns Menschen ist es, sich einen geschützten Raum zu schaffen, Geborgenheit zu spüren und sich eine Zeit lang von der Außenwelt abzuschirmen. Sowohl als Kind als auch als Erwachsene/r sehnen wir uns danach – das *Alleinsein*, ohne Angst zu spüren und mit der Möglichkeit, Dinge zu tun, die andere nicht sehen können. Was nun außerhalb geschieht, hat uns nicht zu interessieren. So tarnt sich das Verlangen nach Schutz und Überschaubarkeit.

Damals wie heute stillen wir dieses Urbedürfnis, das wir im gut geschützten Mutterleib erfahren haben, mit Hilfe unserer Architektur. Was im Kindesalter Höhlen und Verstecke waren, sind heute Fertigbauten, Wohnungen und Häuser. Wir schließen die Türen hinter uns und haben im besten Falle das schöne Gefühl geborgen zu sein.

Jedoch ändert eine geschlossene Tür nichts an der Tatsache, dass die Außenwelt noch immer existiert. Größere oder kleinere Probleme unserer Welt werden dadurch weder abgeschwächt noch gelöst – sie werden lediglich für eine gewisse Zeitspanne unsichtbar, nicht wahrnehmbar. So ignoriert der Mensch offensichtliche Dinge, verdrängt Verantwortung und schiebt überfällige Aufgaben auf. Es scheint fast so, als sei diese Bequemlichkeit ein ungeschriebenes Gesetz: Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen ...



*Lärchenholz,
Epoxidharz
47 × 39 × 35 cm
2018*

Verliert ein Mensch, nach einem Unfall zum Beispiel, sein Bein oder zertrümmert er sich das Knie, so wird dies durch eine Prothese ersetzt.

Warum also sollten Möbel keine Prothesen bekommen? Gerade in einer Zeit der *Wegwerfgesellschaft* finde ich, dass das Reparieren von Gegenständen immer wichtiger wird. In meiner Arbeit soll gezielt darauf hingewiesen werden, dass auch scheinbar Defektes durch Reparieren wieder funktionstüchtig gemacht werden kann und Dinge dadurch einen neuen, schönen Charakter bekommen. Zur Geltung kommen soll auch die Gegenüberstellung der Eckverbindungen. Auf der einen Seite die lehrgerechte Lösung mittels Fingerzinken, auf der anderen die *reparierte Ecke*, die auf unkonventionelle Art und Weise mit Epoxidharz ausgegossen wurde. Bei der Formgebung wollte ich stilistisch so einfach wie möglich bleiben, damit das gegossene Eck im Zentrum des Betrachters bleibt und somit der *Eyecatcher* ist.





Hannah Lechner **Das unbeschriebene Blatt**

*Drei Erwachsenen-Hemden,
ein Kinderkleid
2018*

Angst begleitet wohl jeden in der Kindheit. Die Frage, die ich mir im Zuge des Projektes *Das unbeschriebene Blatt* aus dem Wintersemester 2018/19 stellte, bewegt sich in der stärksten Emotion, die ein Mensch fühlen kann.

Ella, Jana, Nick, Bruno – sie alle sind unbeschriebene Blätter, noch Kinder und gleichzeitig meine Cousins/Cousinen. Wovor hast du Angst? – war die Frage an die vier Kinder; ihre Antworten schrieben sie auf das unbeschriebene Blatt – das Hemd, das beide Mädchen in einem für sie vertrauten Umfeld abwechselnd trugen.

Das wohl stärkste Bild ist der böse Mann und die mit dem Projekt einhergehende Aufgabe, vor denen Nick (11) Angst hat.

Erwachsene sind bereits beschriebene Blätter; ihre Ängste haben sie im Laufe des Lebens begleitet und gleichzeitig haben diese sich verändert.

Wovor haben Sie Angst? – war die Frage an Erwachsene im öffentlichen Raum (Umgebung Mozarteum, Getreidegasse, Hanuschplatz). Ihre Antworten schrieben die Menschen auf mein Blatt – die Hemden, die ich dabei trug.

Dabei waren die Menschen dazu angehalten, ihre eigenen Ängste zu offenbaren; gleichzeitig musste ich meine eigene Angst, fremde Leute auf der Straße um ihre Partizipation zu bitten, hinter mir lassen.

*Knoten aus
26 Meter Jerseystoff
2018*

Ausgangspunkt war das Interesse an der Knüpfttechnik der Inka, genannt *Quipu* (eine im dezimalen Stellenwertsystem aufgebaute Knotenschrift einer ursprünglichen südamerikanischen Bevölkerung, entstanden um ca. 2500 v. Chr. in Altperu). Recherchen reichten von den Knoten der Bergsteiger und Fischer über die Medizin zu einer anderen textilen Knüpfttechnik, bekannt als Makramee, bis hin zur symbolischen Auseinandersetzung mit dem Knoten.

Besonders gefallen hat mir, dass der Knoten symbolisch gesehen eine Zwiespältigkeit in sich aufweist, denn ihm werden sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften zugeschrieben. Er kann zufällig oder mit Absicht entstehen, irritierend sein oder ein Symbol des Halts. Im Laufe der Recherchen kristallisierte es sich immer mehr heraus, dass es eine Skulptur in Form eines großen Knotens werden soll. Hier war die Auswahl des Materials von großer Bedeutung, sodass (aus vielen Materialproben) ein cremefarbiger Jersey ausgewählt und damit 26 Meter Stoff verarbeitet wurden, um einen Knoten ohne Anfang und ohne Ende als Symbol von Widersprüchen, Ängsten, Hoffnung und Sehnsüchten zu kreieren.



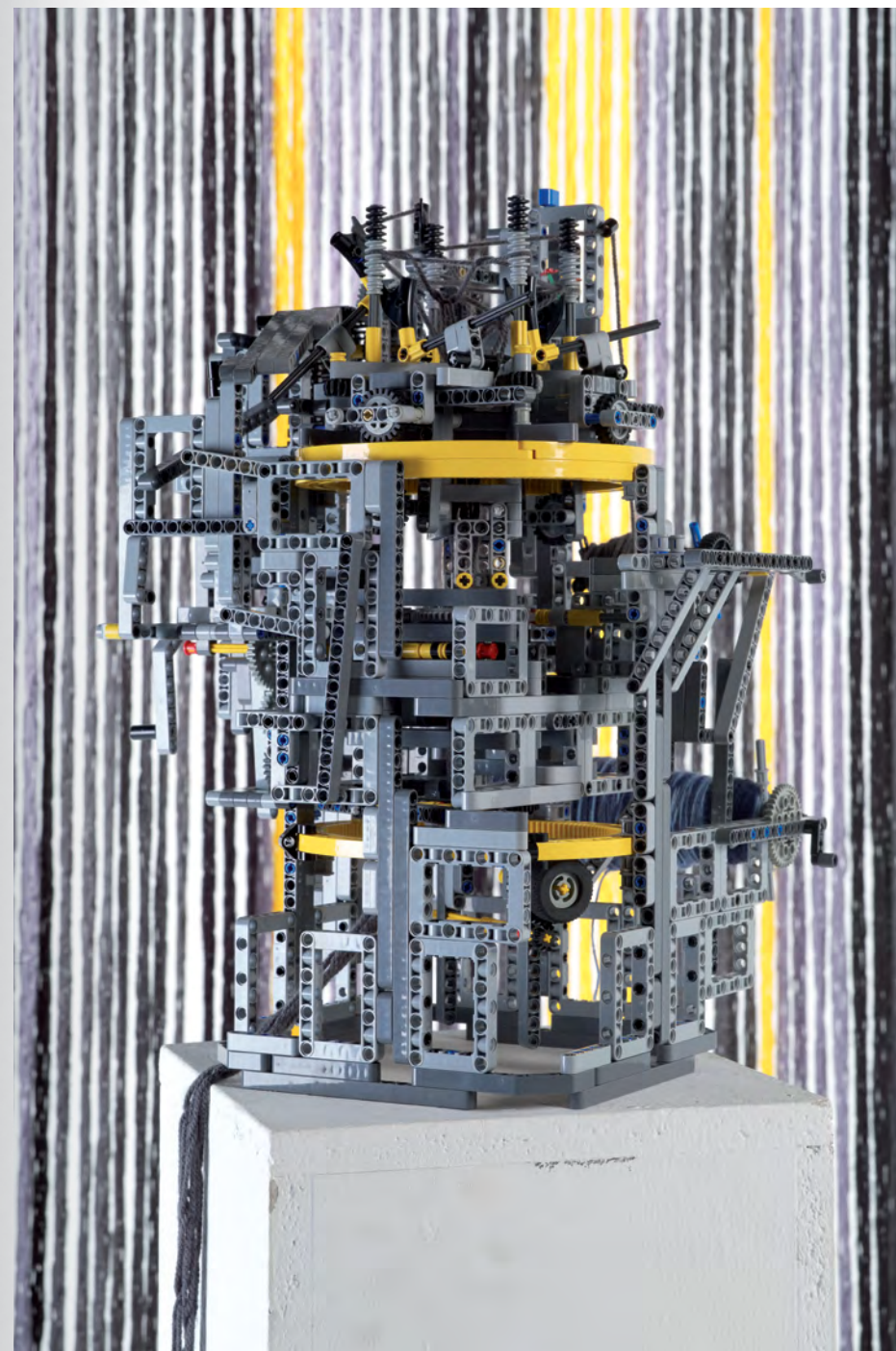
*Funktionierende
Strickmaschine,
Legosteine, Wolle
2018/19*

Eine textile Technik mit einer Mechanik aus Legosteinen ausführen. Eine Idee, die ich Spaßig fand. Eine Idee, die ich hassen lernte. Eine Idee, auf die ich stolz bin.

Das Ziel war nicht, eine bekannte Strickmaschine aus der Industrie nachzubauen, sondern etwas Neues zu entwickeln. Die einzelnen Fäden vom Vorhang wurden mit dieser Maschine gestrickt. Die Gardinenstangen und die Vorhanggewichte sind ebenfalls aus Lego.

Funktionsweise: Der Antrieb erfolgt durch eine Kurbel. Mit Zahnrädern und Ketten wird die Kraft übertragen und die Geschwindigkeit der einzelnen Baugruppen reguliert. Der Faden befindet sich auf einer Spule und wird mit Ösen zum Fadenhalter geführt, die zweite Öse reguliert auch die Spannung des zulaufenden Fadens. Durch die Rotation des Fadenhalters wird er gleichzeitig aufgewickelt und mit Gewinden nach unten transportiert. Bei der zweiten Umdrehung liegt bereits der zweite Faden auf dem Fadenhalter. Der untere Faden wird von dem darunterliegenden Hebel an den strickenden Hebel herangeführt. Der strickende Hebel hebt den Faden über den oberen Faden und den Fadenhalter, der weiter rotiert. Bei der Abwärtsbewegung des strickenden Hebels wird der Faden abgestreift und bei der Aufwärtsbewegung bereits der nächste Faden aufgenommen.

Das Produkt wird mit einem Gewicht durch die Mitte der Maschine nach unten gezogen. Dieses Gewicht reguliert auch die Spannung, somit ist eine annähernd gleiche Qualität zu erreichen. Es befindet sich auch eine Vorrichtung zum Aufwickeln des Produkts im unteren Bereich der Maschine. Diese funktioniert allerdings nur mit Baumwollfäden, da diese die nötige Spannung aufbringen, um die Rutschkupplung dieser Einheit zu betätigen.





Felix Stanzer **Die Schaukel für Fallende**

*Dreischichtplatte in Signalgelb,
Stahlbeschläge, Hanfseil
200 × 60 × 50 cm
2019*

Die Schaukel für Fallende ist Abenteuer, Herausforderung und Mutprobe und nicht recht eigentlich eine Schaukel im klassischen Sinn. Sie ist vielmehr ein Apparat, der die Voraussetzungen dafür schafft, sich fallen zu lassen; zu spüren, was es heißt das Gleichgewicht zu verlieren, vornüber oder rücklings umzufallen und sich trotzdem stets in Sicherheit zu wissen. Die Schaukel für Fallende macht's möglich und ist dabei groß, gelb und formschön.

Das Bewegungspotenzial der Konstruktion jedenfalls ist eingeschränkt, reduziert und auf den gewünschten Effekt getrimmt. Getrimmt auf die Bewegung des schaukelnden Körpers. Für diesen ist die Schaukel Erfüllungsgehilfe, Krücke und Behelf zur Selbsterkenntnis. Ist eine Einladung zur Reflexion und gleichsam ein Mittel, um sich näher zu kommen. Sich näher zu kommen, insoweit man sich bewusst einer labilen Situation ausliefert, deren Potential zwar theoretisch erfasst, aber erst mit Übertritt in die Praxis völlig begriffen werden kann.

Eine produktive Auseinandersetzung mit der Schaukel für Fallende schließt jedenfalls die folgenden Phasen mit ein:

1. Labile Situation zulassen.
2. Hemmschwelle überwinden.
3. Bewegung, Kraft und Entwicklung erfahren.

Im Kontext der Gruppenausstellung ist eine produktive Auseinandersetzung mit der Schaukel für Fallende leider gehemmt, durch das Fehlen einer entsprechend stabilen Verankerung im Ausstellungsraum.

Was Sie aber dennoch tun können; auch jetzt, während Sie diesen Text lesen, ist sich den Schock zu vergegenwärtigen, der durch den Körper der Fallenden fährt, wenn die Schaukel abrupt zum Stillstand kommt; den Schock, der jede Faser aktiviert und zu einer Art von Anspannung zwingt, die man im Alltag nur selten und überaus schwer erreichen kann.

Damit ist die Schaukel für Fallende letztlich auch Werkzeug, um den gewohnten Rhythmus wirksam zu durchbrechen; das Alltägliche für den Augenblick hinter sich zu lassen und einen Moment intensiven (Körper-)Gefühls zu erleben.

2018/19

Abgeriebene Klamotten mit Löchern, die kurzerhand wieder übernäht wurden und Flecken, die nicht mehr auszuwaschen waren – ganz normal oder sogar wünschenswert, denn das alles waren Resultate von Arbeit. Nur sonntags wurde die Arbeitskluft durch das Sonntagsgewand abgelöst. Nicht zu vergessen: Die weiße Schürze darüber, denn die Sonntagskleidung musste geschont werden, damit sie möglichst lange so schön blieb, wie sie war. Denn der Sonntag bedeutete: keine Arbeit und stattdessen Kirchgang, Sonntagsspaziergang, Familienzeit und gemeinsames Essen ... Omas Alltag war so stark mit Ritualen und Werten geprägt, dass man sogar von der Kleidung den Wochentag ablesen konnte.

Meine Sonntagskleidung besteht grundsätzlich aus drei Nummern zu großen T-Shirts, übergroßen Pullovern und Jogginghosen, die auch schon mal bessere Zeiten gesehen haben. Der Sonntag der neuen Generation ist Welten davon entfernt, was unsere Großeltern so daran geschätzt haben. Man könnte fast meinen, er sei ein Tag wie jeder andere. Den halben Sonntag zu verschlafen ist vollkommen normal. Gegessen wird dann, wann man eben Hunger hat. Am besten verlässt man gar nicht erst das Haus, denn so sinkt das Risiko von zufälligen Begegnungen mit Verwandten und Bekannten. An einen Kirchenbesuch ist erst recht nicht zu denken. Wir schlendern in den (Sonn-)Tag hinein, als würden wir ewig leben. Jeder Tag ist derselbe oder zumindest ähnlich. Am Sonntag gibt es keine Regeln und Pflichten mehr und scheinbar auch keine Werte, die mit Ritualen von der älteren an die jüngere Generation weitergegeben werden *wollen*.

Der Blick in Omas Kleiderschränke machte mir die 180-Grad-Wendung nicht nur einer Generation bewusst, sondern unserer gesamten Gesellschaft. Die Überflusgesellschaft, die vorwiegend auf Sicherung und Steigerung des Konsums ausgerichtet ist, verwirft und schmeißt weg, was nicht mehr den Wünschen und Vorstellungen entspricht. So musste auch der Sonntag weichen und es wurde ihm der Titel entzogen ... Die Sonntagsgewänder wurden zu Alltagskleidung und für den Sonntag reicht der Jogginganzug, mit dem noch nie gejoggt wurde.

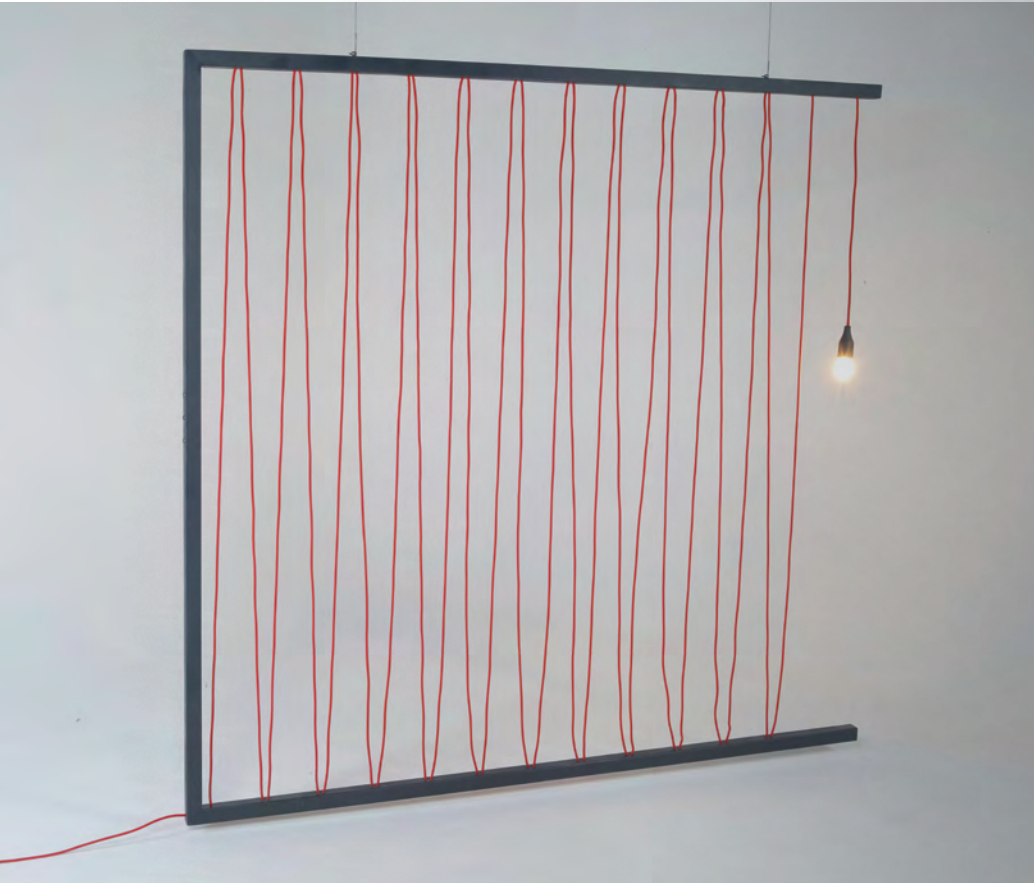




Magdalena Maria
Karner

Zick Zack

Metall, Textilkabel
200 × 200 × 4 cm
2018/19



Idee: In der stark fokussierten Welt von heute ist das bewusste Wahrnehmen von Leerlauf besonders wichtig. Grenzen schaffen zwischen Aktiv und Passiv. Arbeit und Freizeit. Spannung und Entspannung. Licht und Schatten. Sehen und nicht Sehen. Es benötigt diese Grenzen, um eine ausgeglichene Work-Life-Balance zu schaffen. Dieses Wechselspiel wird in der Arbeit *Zick Zack* sichtbar gemacht und als aktiver Bestandteil in den Arbeitsalltag integriert.

Konzept: Dem Möbel liegt die gestalterische Idee zu Grunde, einen Raumteiler und eine Lampe zu verbinden. Einerseits raumgreifend und doch platzsparend sowie unkompliziert installierbar und transportierbar. Das Kabel, das im Rahmen verspannt ist, bildet dabei nicht nur die symbolische Grenze, sondern auch den roten Faden, der sich durch die Arbeit zieht.

Formgebung: Die Konstruktion des Rahmens besticht durch strenge Linien und die zweidimensionale Wirkung des Objektes. Die C-Form ist aus drei quadratischen Formrohren bzw. U-Profilen gefertigt. Aufgrund einer Teilung im vertikalen Steher kann die Konstruktion zerlegt werden und ermöglicht so einen einfachen Transport. Die Verspannung des Kabels, das von einer straffen in eine gelöstere Spannung übergeht, symbolisiert den Leerlauf und die Grenze. Der lange Weg, den das Kabel zurückgelegt, ist das dominierende Element des Objektes, das am Ende in eine Lichtquelle übergeht und so die Leistung zum Ausdruck bringt.

Materialien: Die an den *Industrial Style* angelehnte Formgebung zieht sich in der Materialgebung fort. Die zwei dominierend eingesetzten Materialien sind anthrazitgrau lackiertes Metall und rotes Textilkabel, das in einer Glühbirne mündet. Das nahezu zweidimensionale Objekt wird anhand von zwei Stahlseilen an der Decke befestigt, um einen sicheren Alltagseinsatz zu gewährleisten.





*Stoffetiketten
Lasercut
2018/19*

Anhand von Kleidung kommunizieren wir. Wir sehen, aus welcher Einkommensschicht jemand ist, wie alt jemand ist oder gerne wäre, was für Marken man bevorzugt oder welche man sich nicht leisten kann oder wohin man gerade unterwegs ist. Man kann so einiges an der Kleidung anderer lesen. Doch ob das auch wirklich stimmt und man nicht vorschnelle Schlüsse zieht, darüber denkt man meist nicht nach. Meine Etiketten, welche dies thematisieren, ragen aus dem Kleidungsstück sichtbar heraus. Sie werden gelesen, weil Leute nun einmal neugierig sind. Sie lösen Reaktionen aus. Menschen fühlen sich angesprochen, abgestoßen, verwundert, ertappt – das bedeutet Konfrontation, sie setzen sich damit auseinander.

Etikett laut Google/Wikipedia (2019): Ein Etikett (von französisch *etiquetter*, aus *estiquier* ‚feststecken‘, urspr. Zettel mit Hinweisen im Spanischen Hofzeremoniell, schweizerisch und österreichisch Etikette) ist *ein Hinweisschild auf oder an der Verpackung eines Produkts oder dem Produkt selbst*.





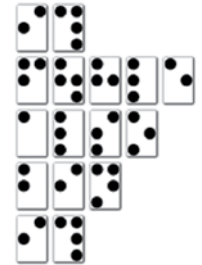
Marie-Christin Fritz **Brückenschlag**

*7 Keramikvasen, glasiert
zwischen 15 × 15 × 15 cm
und 25 × 25 × 25 cm
2018/19*

Der Sehsinn ist der bei weitem wichtigste Sinn des Menschen. Rund 80 Prozent aller Umweltreize werden über unsere visuelle Wahrnehmung aufgenommen. Auch die bildenden und angewandten Künste sind primär den sehenden Menschen vorbehalten. So werden leider sehbeeinträchtigte Personen von vielen Informationen, Eindrücken und Erfahrungen im Alltag und in der Kunst ausgeschlossen.

In meiner Arbeit schlage ich die Brücke zwischen einem sehenden und sehbeeinträchtigten Publikum. Als Medium wählte ich die Keramik, die sich hervorragend mit dem Seh- und Tastsinn erfahren lässt. Ausgehend von unterschiedlich großen, aber nicht zu schweren Vasen, die auf der Töpferscheibe entstanden, experimentierte ich mit diversen Oberflächenstrukturen, die sowohl das Auge als auch den Tastsinn der Betrachterin sowie des Betrachters ansprechen sollen. Durch unterschiedliche Techniken trug ich Material auf oder schnitt und kratzte es heraus und erwirkte somit interessante haptische Effekte. Eines der Objekte enthält einen Text in Braille-Schrift, der wunderbar die Intention hinter meinen Werken zusammenfasst.

(Ich fühle,
also bin ich!)



*Bleiche auf
genähten Stoffbahnen
à 500 × 150 cm
2018/19*

Immer wieder komme ich zu diesem ersten Moment zurück. Die Stimmung an jenem Tag, das stürmische Farbenspiel. Was macht der Fluss? Für kurze Zeit, für jenen Moment, spiegelt sich, was oberhalb passiert. Der Fluss wird in diesem Moment zum vorübergehenden Konservierungsort. Ein zweiter Ort entsteht, welcher reflektiert und speichert und so zeitgleich daran erinnert, was gerade passiert. Alles fließt und trotz der fortwährenden Bewegung, ruht im Bild des Flusses der Moment. Im Fluss verdeutlicht sich die Zeit, die weiter und weiter fortschreitet und dennoch stillsteht, um einen Moment zu erheben und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Zwei genähte Stoffbahnen, die jeweils aus vier zusammen-genähten Stoffteilen bestehen, spiegeln in ihrer gemeinsamen Breite von 3 Metern und einer Länge von 5 Metern einen kleinen Abschnitt des Almkanals wider. Die mit Chlorbleiche behandelten Stoffbahnen wurden nachfolgend zerschnitten und neu zusammengesetzt. Die scheinbaren Reflexionen, die durch die Bleiche entstehen, spiegeln und speichern das Wissen darüber, dass an ihrer Stelle etwas war, dass dort Erinnerungen liegen. Wie in der neuen Zusammensetzung der gebleichten Stoffteile, vermischen sich auch in unserer Erinnerung unterschiedliche Momente miteinander und lösen wiederum neue Momente aus. Der Fluss wird vom vorübergehenden Konservierungsort zum späteren Erinnerungsort.







*Keramikobjekte, verpackt in gefärbtem
Transparentpapier und Kartonboxen
à Handgröße*

*Fotografien und gesammelte
Beobachtungen in einem Heft
2018/19*

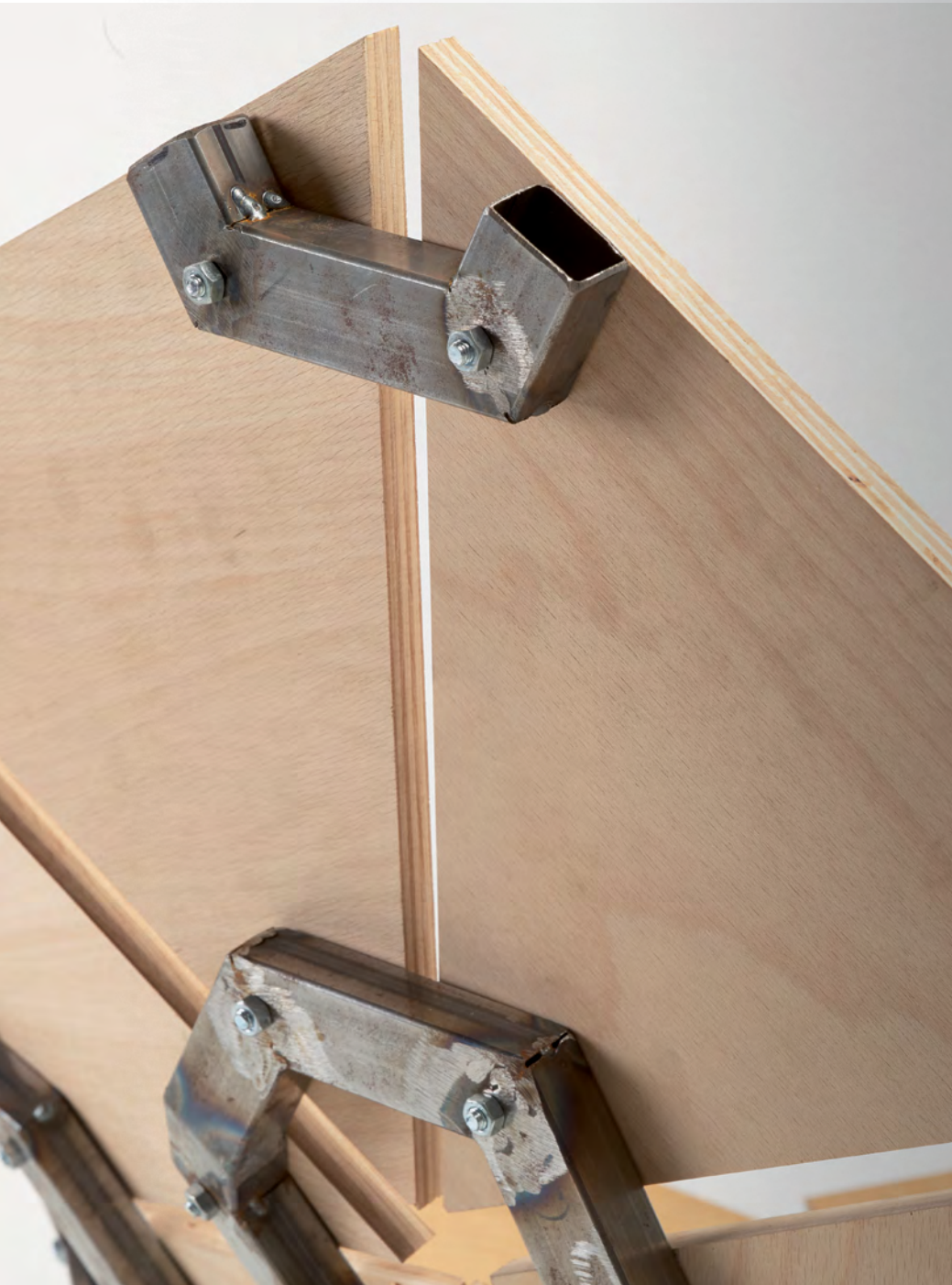
Der Ausgangspunkt meines Projektes war der Begriff *Leerlauf*. Die Beschäftigung mit dem Thema führte über mehrere Wege und verschiedene Denkansätze zu einer konkreten Idee. Der Grundgedanke meines Projekts ist es, die Menschen wieder aufmerksam auf ihre Zeit im Leerlauf zu machen. Dabei ergeben die Materialien *Keramik* und *Papier* die Kombination für ein Archiv, um den persönlichen Leerlauf zu erforschen.

Ein zentraler Aspekt des Projekts mit dem Titel *nichts und etwas* ist ein bestimmter Ort: die *Salzburger Lokalbahn*. Das Zugfahren beschreibt in der heutigen Zeit für mich die Situation des Leerlaufs. Das Ziel ist nicht mehr der Weg, sondern das Ankommen. Die Handlungen in der Fahrzeit sind unterschiedlich. Dominiert werden sie vom scheinbar sinnlosen Zeitvertreib. Das Interessante für mich dabei ist es, die Menschen zu beobachten und ihren Leerlauf zu verändern.

Zur *Erforschung des Leerlaufs* in der Lokalbahn habe ich fünf verschiedene Keramikobjekte entwickelt. Jedes Einzelne liegt in gefärbtem Papier und befindet sich als Archiv in Schachteln verpackt. Die Objekte stellen *Paraphrasen* zu Handlungen dar, die ich in der Lokalbahn beobachtet habe. Die Leute befassten sich mit ihren *Haaren*, ihren *Lippen*, ihrem *Smartphone*, sahen *Bilder* an und waren ständig *aktiv*.

Der Leerlauf ist etwas Positives für mich. Zur gleichen Zeit passiert nichts, obwohl etwas passiert. Um diesen Zustand umzukehren habe ich die Helfer für den persönlichen Leerlauf angefertigt. In meinem Projekt geht es vor allem um die Auseinandersetzung mit dem *Leerlauf* in Form einer forscherschen Herangehensweise. Das bedeutet, dass sich das Projekt in einem ständigen Wandel befindet. Die Erforschung des Leerlaufs der Zugfahrerinnen und Zugfahrer erweitert das Projekt, indem ständig neue Erkenntnisse gemacht werden.





Stefan Nürbauer

**Folifora
ein Schaukelstuhl**

*Holz und Metall
100 × 100 cm
2018/2019*

Die Sitzfläche des Schaukelstuhls aus Buchenholz erinnert an eine Schale, die in gleichseitige Dreiecke aufgelöst wurde. Durch individuelle Winkelverbindungen, die auf der Rückseite angebracht sind, werden nicht nur die Dreiecke miteinander verbunden, sondern auch die gesamte Sitzfläche mit den Beinen und den lang geschwungenen Kufen.

Die langsame und ruhige Bewegung, auf und ab, der Schaukelbewegung entspannt nach einem anstrengenden Tag und man kann von einem Faultier träumen, das ebenfalls langsam in den Ästen eines Baumes Südamerikas auf und ab schaukelt. Nehmen Sie Platz und entspannen Sie sich!







*Seidenorganza & Seidenchiffon,
färben mit Naturmaterialien und -farben
(Galläpfel, Indigo und Tomatenblätter),
Siebdruck, experimentelles Nähen, ausbrennen des Stoffes
6 Bahnen à 300 × 120 cm
2018/2019*

Als Inspiration dieser Arbeiten diente mir mein 6-monatiger Auslandsaufenthalt in Taiwan. Die neue Umgebung und Kultur öffnete meinen Blick für Details und ich suchte nach Unterschieden zwischen meiner Heimat und meinem Zuhause auf Zeit. Nach einer Weile fiel mir auf, dass die Farben meiner neuen Umgebung anders waren, als die meiner bisher gewohnten Welt und so fing ich an, mich intensiver damit auseinanderzusetzen und betrachtete die Farben der Natur und die Farbwelt der Bekleidung von Menschen und der Architektur genauer. Es folgten unzählige Bilder, die ich digital bearbeitete und daraus entstand ein feines Zusammenspiel zwischen Farben, Strukturen, Transparenz und der Wahrnehmung der Betrachter. Diese Arbeit diente als Ausgangspunkt dieses Projekts und trägt den Titel *Colour of Culture 2*. Diese dort zu findenden Ausschnitte aus der Natur und dem Urbanen wurden mittels textiler Techniken auf die Stoffbahnen übertragen.

Die Intention von Farbe, Strukturen, Transparenz, Überlagerung und der Wahrnehmung spielen auch hier eine sehr große Rolle. Es soll ein Gefühl von Leichtigkeit und Ruhe vermittelt werden, jedoch kann man, wenn man möchte, immer wieder neue Ausschnitte und Blickwinkel entdecken, die der eigene Gefühlswelt entsprechen und so in eine andere Welt abtauchen. Denn das Gefühl, sich frei bewegen zu können und den eigenen Bedürfnissen zu folgen, ist ein sehr wertvolles Gut, das nicht überall ausgelebt werden darf oder kann.



Marie-Bernadette
Gollackner

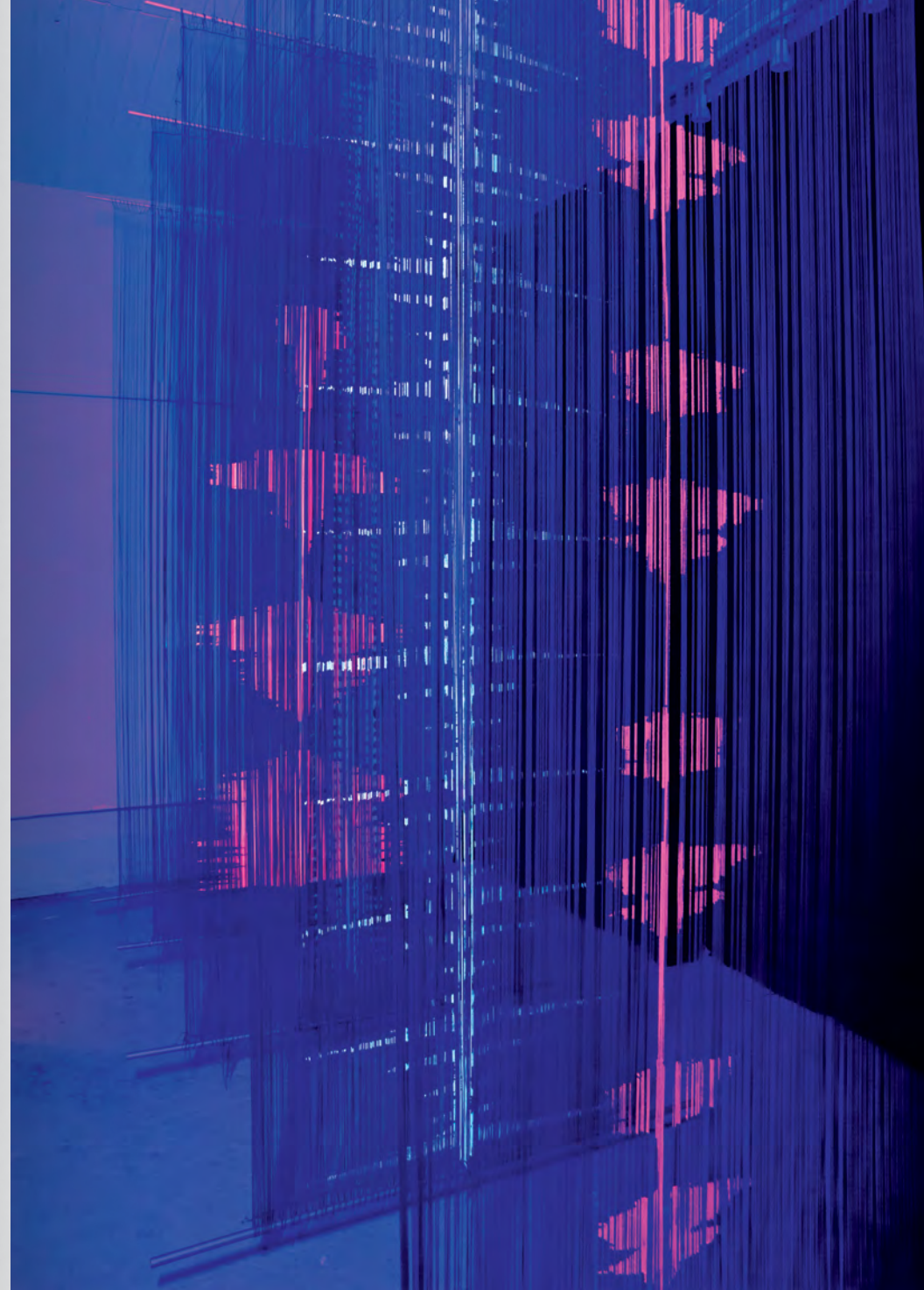
...Sound...Tracks...

*5 Baumwollketten
bedruckt + Sound
à 250 × 90 cm
2018/19*

Musik und Kunst hinterlassen Spuren: emotional, gegenwärtig, in der Erinnerung. Jedes Geräusch, jeder Sound hat seine eigene Spur. Visualisiert man diese, ergibt sich eine horizontale Spur, die je nach Lautstärke, Höhen und Tiefen vom Zentrum aus ausschlägt – ähnlich der Aufzeichnung des Herzschlages eines ungeborenen Babys durch das CTG (Kardiotokographie). Ebenso ergibt sich wie beim Herzschlag durch die Wiederholung der Spur eine Regelmäßigkeit, ein Rhythmus.

Ich habe mich dazu entschieden, eigene Spuren aufzunehmen. Jede für sich hat ihre eigene Schwingung, ihren eigenen Rhythmus, ihren eigenen Charakter. Die Eigenschaften der einzelnen Spuren sind in der Umsetzung nicht nur hörbar, sondern auch visuell dargestellt. Die einzelnen Spuren ergeben durch Überlagerung ein gemeinsames Ganzes. Ein Stück aus verschiedenen Rhythmen, Farben und Amplituden. Lage für Lage, Sound für Sound, Track für Track.

Die Sounds werden in Loops wiederholt und bauen sich nacheinander auf. Auf 5 Ketten aus jeweils 320 schwarzen Baumwollfäden wurden die 5 verschiedenen Spuren in Neonfarben aufgetragen. Die Wahl der Farben ist eine Anlehnung an die Farben der elektronischen Visualisierung von Ton durch einen Equalizer. Die Ketten hängen in einem regelmäßigen Abstand hintereinander, die losen Fäden bieten eine Durchlässigkeit, die es ermöglicht, beim Durchschauen die anderen Spuren zu erkennen. Dadurch soll deutlich werden, dass jeder Track für sich steht und zugleich durch die Übereinander-Schichtung Teil des Gesamten ist.





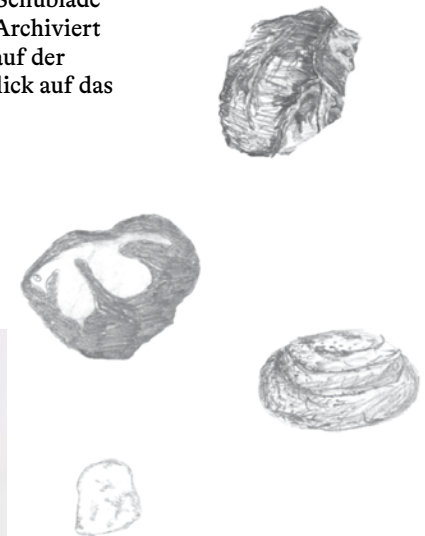
Vanessa Steiner

**“I will never find
a stone like this,
says Steiner”**

*Tischvitrine aus Holz und Metall, 40 × 140 cm,
Steinsammlung und Sockel aus Beton oder Epoxidharz,
Bleistiftzeichnung
2018/19*

Warum sammeln wir Steine? Der Stein ist ein Körper aus mineralischem Material, ein Baustein, Denkmal oder Tresor für Geschichte. Der Bestandteil aus dem unsere Erde zusammengesetzt ist und einer der frühesten Werkstoffe der Menschen. Er ist härter als wir. — Das alles klingt in unserer unbewussten, aber starken Beziehung zu Steinen nach.

Ich habe über ein Jahr lang auf meinen Reisen Steine gesammelt. Immer überkam mich das Gefühl, diesen einen Stein mitnehmen zu müssen. Nachdem sich viele angesammelt haben, sowie viele Geschichten und Assoziationen dazu, entstand die Idee, für jeden Stein einen individuell angepassten Sockel zu gießen mit einer Vertiefung, die genau für diesen einen Stein gemacht ist. Die Steine und ihre Geschichten sollten nicht in einer Schublade landen und die Erinnerungen dazu vergessen werden. Archiviert in einer Vitrine, einem Schaukasten und Behälter, der auf der oberen Seite einen Glasdeckel besitzt und damit den Blick auf das innen Aufbewahrte erlaubt.



Denise Tamara Tosun **Black is more
than a Colour ...**


Fotografie
à 60 × 40 cm
2019

Ein Stoff, ein Material
Der Stoff, eine Farbe
Stoff verhüllt,
Menschen
Ich, du, sie.



Katalog zur Ausstellung
fundus

Unser [geistiger]
Grundstock.
Ein Bestand,
auf den bei Bedarf
zurückgegriffen
werden kann.

Eine Ausstellung von
Studierenden des
Fachbereichs
Gestaltung: Technik.Textil
der Universität
Mozarteum Salzburg,
Bildende Künste
und Gestaltung. 

Ausstellung
14. Juni bis 31. Juli 2019

Ausstellungsort
Stadtgalerie Zwergelgarten
Zwergelgartenpavillon
im Mirabellgarten

Projektbetreuung/Lehrende der Werkstätten

Dr.phil. Gerhard Andraschko-Sorgo
Cécile Belmont, MA
Mag. Dipl.-Ing. (FH) Rudolf Berger
Mag.art. Gertrud Fischbacher
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Corina Forthuber
Mag.art. Dominik Gumpenberger
Mag.art. Peter Holzinger
Univ.-Prof. Dipl. Des. Frauke von Jaruntowski
Mag.art. Christina Leitner
Mag.art. Ingeborg Mayr-Edelmayer
Mag.art. Barbara Reisinger
Dipl. Des. Samet Reisinger
Mag.art. Dr.phil. Patrick Schaudy
MMag.art. Annelies Senfter
Günter Stanzer
Mag.art. Maria Wengler

Fotos

Stefan Berger
Christian Ecker/Stadt Salzburg
Tina Lindlbauer, BEd
Mag.art. Dr.phil. Patrick Schaudy
Vanessa Steiner, BEd
Denise Tamara Tosun, BEd

Gestaltung

Dr.phil. Gerhard Andraschko-Sorgo

Lektorat/Textredaktion

MMag.art. Annelies Senfter

Druck

Colordruck Lalinea GmbH

Für den Inhalt verantwortlich

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Corina Forthuber
Univ.-Prof. Dipl. Des. Frauke von Jaruntowski

© 2020 bei den Gestalter*innen,
Fotograf*innen und Autor*innen/
Universität Mozarteum Salzburg

Gefördert von



STADT : SALZBURG

Abteilung Kultur,
Bildung und Wissen

fundus

Eine Ausstellung
von Studierenden
des Fachbereichs

Gestaltung:

Technik.Textil

der Universität

Mozarteum Salzburg,

Bildende Künste

und Gestaltung.